

Die Dreifaltigkeits-Ikone von Andrej Rubljow

Kein ‚Kunst‘, sondern Ur-Bild christlichen Glaubens und mystischer Frömmigkeit

Man kann die „Dreifaltigkeits-Ikone von A. Rubljow auf zweierlei Weise betrachten,

1. als außergewöhnliches Kunstwerk,
2. als Ur-Bild des christlichen Glaubens und mystischer Frömmigkeit

Nur die zweite Betrachtungsweise wird dieser Ikone (Ab-Bild des Ur-Bildes Gottes) gerecht.

1.

Äußerlich betrachtet haben wir ein außergewöhnliches Kunstwerk vor Augen. Andrej Rubljow, der fromme Mönch und geniale Künstler aus der Gegend Moskaus (geb. um 1365, gest. ca. 1430) hat es für das Sergij-Dreifaltigkeitskloster in Sergijew Possag (in sowjetische Zeiten, Sagorsk, ca. 60 km nördlich von Moskau) als Auftragsarbeit geschaffen. In diesem Kloster hat es bis zum 20. Jahrhundert (z.T. durch Goldeinfassung verdeckt und so auch gegen falsche Behandlung und Abnutzung geschützt) gehangen und ist seit dem 20. Jahrhundert (etwa 1930) in der Tretjakow-Galerie Moskau als vollendetes ‚Kunstwerk‘ zu besichtigen. Ob gläubig oder nicht-gläubig, ob mystisch-verinnerlicht oder existentell-extrovertiert, man wird dieses Kunstwerk, wenn man es im Original sieht, staunend betrachten und fasziniert sein von der Schönheit der Formen und Reinheit der Farben. Man kann sich sogar neben dem Bild fotografieren lassen, um zu dokumentieren. „Ich war da und habe es gesehen“.

Abgebildet ist hier *äußerlich* –nicht zu verkennen und zu bezweifeln- der Besuch der drei Engel (mit Wanderstäben) bei Abraham aus Gen. 18,1-8

So weit, so gut – oder auch weniger gut.

2.

Innerlich betrachtet stellt die Dreifaltigkeits-Ikone (für mich, doch ich hoffe, nicht nur für mich) das Ur-Bild christlichen Glaubens dar. Den kein begabter Künstler hat das Bild gemalt, sondern der tief (mystisch) fromme Mönch hat seinen Glauben in diese Ikone, menschliches Ab-Bild eines in der Seele des Menschen ruhenden Ur-Bildes von Gottes unaussprechliches Wesen, geschaffen, besser gesagt: ist in der Seele des frommen ‚Künstlers‘ geschaffen worden.

Die soll im Folgenden nachvollzogen werden, soweit es in dürren Worten der Erklärung und Interpretation möglich ist.

2.1

Der/die fromme Betrachter/in betritt die Reise (Hinreise) in das Mysterium dieser Ikone, indem er innerlich bereit ist, sich einladen zu lassen zum „Tisch des Herrn“. Die Ikone ist vom Tisch her, um den die drei ‚Gestalten‘ (ob Engel, Boten, Personen der Dreifaltigkeit, sei hier noch dahingestellt) sitzen, offen nach vorn zum Betrachter hin. In einem trapez-förmigen oker-grünen Farbton (‚grün‘ als Symbol für die Erde, die diesseitige Welt, in der wir alle

leben) öffnet sich der Tisch wie ein „Trichter“ hin zu Betrachter und lädt ein, in die geheimnisvolle Welt der göttlichen Dreifaltigkeit - durch das Mahl, das für uns (den Betrachter) bereitet ist, einzutreten. „Kommt her, denn es ist alles bereit...“ Und es ist die Frage an den (frommen) Betrachters, ob er/sie bereit ist (äußerlich bereit, innerlich bereit), diesen Weg in das göttliche Geheimnis hinein mitzugehen, zu wandeln auf dem Weg des Heils. „Alles ist Dir bereit... Nun musst Du nur noch kommen“. Ich bin dann in der „innergöttlichen“ Gemeinschaft.

Darf man hinzufügen: Doch wenn Du nicht kommst, wenn du nur ein außergewöhnliches Kunstwerk von außen betrachten willst, wirst du nichts, rein gar nichts verstehen?

2.2

Der/die Betrachter/Pilger/in gelangt so –ehe er/sie zu den drei ‚Gestalten‘ gelangt, die die Ikone gestalterisch prägen- zum Altar und „Tisch des Herrn“. Ob Altar oder Tisch, das bleibt offen, diese in der theologischen Dogmatik oft heiß und kontrovers diskutierte Frage ist hier ausgeblendet. Wichtig allein, auf dem Tisch/Altar steht der „Kelch des Heils, der Abendmahlskelch“, der „für uns“ bestimmt ist. Die Hände zweier der Gestalten weisen hin auf diesen Kelch, wobei besonders die Haltung der mittleren Gestalt (drei Finger nach innen gekrümmt, zwei Finger deuten auf den Kelch) auffällt. Kann man hier schon ahnen, welche Symbolik sich dahinter verbirgt, also: welche Gestalt der Dreifaltigkeit hier symbolisch gemeint ist?

2.3.

Dass es sich bei den drei Gestalten um den Tisch herum zunächst (äußerlich) um die drei Engel/Boten handelt, die Abraham besuchen, ist unstrittig. Durch die Flügel sind sie eindeutig als Engel charakterisiert, durch die Wanderstäbe in der Hand als Boten Gottes. Abraham hat seine Gäste ja auch zu Tisch geladen und ihnen Brot gereicht (Gen 18,5). Doch die Begegnung Abrahams mit göttlichen Boten aus dem Alten Testament wird, ohne dass die Realität des AT geleugnet wird, typologisch zum Sinnbild der hl. Dreifaltigkeit, die in den frommen Maler aus den Erzählungen des Neuen Testaments in seinen Glauben hinein gewachsen ist.

Vordergründig also –wie sollte es auch anders sein- die alte Erzählung aus dem Alten Testament. Hintergründig –so wie es bei jeder Ikone ist, wenn ich durch das äußerlich Dargestellte hindurchschaue, das transparent ist für ein Geheimnis ‚dahinter‘- die gläubige Darstellung des Geheimnisses der Dreifaltigkeit.

2.4

An dieser Stelle muss –ehe wir das Bild weiter betrachten- etwas Allgemeines zur „Ikonen-Kunst“ gesagt werden. Sie ist ja keine „Kunst“ im klassischen Sinn, sondern die Ikonenmalerei ist eine Bild-Predigt, eine sichtbare Predigt für den, der nicht nur Ohren hat zu hören sondern auch Augen, um zu schauen, um hinter das äußerlich Dargebotene zu schauen.

Ikonen wollen (und können auch) nicht das Geheimnis göttlicher Gegenwart abbilden. Sie wollen (und können auch) nicht das Ur-Bild, das nicht ab-bildbar ist (vgl. Bilderverbot im AT) darstellen. Ikonen wollen und dürfen daher auch nicht ‚angebetet‘ werden, sie dürfen höchstens ‚verehrt‘ werden, wie für den frommen Betrachter, hinter dem äußerlich Abgebildeten im Glauben das innerlich nicht Abgebildete und nicht Abzubildende, aber umso realer hindurch leuchtet, also ‚transparent‘ wird. So ist die „Ikonostase“ in der orthodoxen Kirche ja auch im Tiefsten keine „Trennwand“, sondern wie ein „Transparentpergament“, durch das der fromme Betrachter hindurchschauen kann und die Realität des göttlichen Geheimnisses (orthodox auch: der himmlischen Herrlichkeit und des himmlischen Jerusalem hinter der Bilderwand) ahnen kann. Dies aber alles nur, wenn ich im Glauben durch die Eingangspforte (vgl. 2.1) in das Geheimnis der Dreifaltigkeit und des christlichen Glaubens

eingetreten bin. Das Irdische und Menschliche (die ganz kreatürliche Welt, grüne und braune Farbtöne) wird zum Sinnbild (die drei Boten bei Abraham) und wird offen für die Fülle göttlichen Geheimnisses. „Kommt sagt das allen weiter Gott selber lädt euch ein (erg: in seine Geheimnis einzutreten).“ Das eben ist nicht die Kunst, sondern die Spiritualität der Ikonenmalerei. Im bloßen menschlichen Ab-Bild das Ur-Bild ahnen und in die Seele aufnehmen.

2.5

Und auf noch eine andere (allgemeine) Besonderheit muss an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden, ehe wir zur Betrachtung des Geheimnisses dieser Ikone zurückkehren können. Von der „*hl. Dreifaltigkeit*“ habe ich bisher ohne weitere Erläuterung gesprochen. Ob „*Dreifaltigkeit*“ oder „*Dreeinigheit*“ wird oft gefragt. Wo sei da der Unterschied. Antwort: Es gibt keinen Unterschied. „*Dreifaltigkeit*“ ist von *Gott* her gedacht: Der Eine (und nur eine Gott! Strenger Monotheismus) stellt sich „dreifach“ dar. Also: Der Eine in dreifacher Gestalt, dreifältig. „*Dreeinigheit*“ dagegen ist vom *Menschen* her gedacht: Was für uns im Glauben sichtbar in dreierlei Gestalt (Vater, Sohn, Geist) auftritt, ist in Wirklichkeit eins. Die drei sind eins, eben dreeinig. Auch hier gilt: Mit den Augen des Glaubens ist bei Gott der Eine dreifältig, sind bei uns Menschen die drei einig in Gott.

2.6

Dabei ist –das zu wissen ist wichtig, um den spirituellen Geist der Ikone zu erfassen- an eine theologische Unterscheidung in der Lehre „über“ die Trinität zu erinnern. Dieser gedankliche Umweg muss sein. In der Dogmatik unterscheiden wir zwischen der „*immanenten Trinität*“¹ („Trinität ad intra“) und der „*ökonomischen Trinität*“² (Trinität ad extra“).

Erstere meint die „innergöttliche Trinität“, also die Beziehung der drei „Personen“ zu sich selbst. Klassisch die Formulierung. „Gott – der Vater, durch den Sohn, im heiligen Geist“ (man denke auch an das „filioque“ im Credo, „der Geist, der vom Vater **und** dem Sohn ausgeht“; viele Konfessionen der Ostkirche verneinen dogmatisch das „und dem Sohn“ (das ‚filioque‘) in ihrem Bekenntnis). Zwischen den drei Personen der Trinität besteht eine innige Liebesbeziehung, sie haben –in menschlicher Ab-Bild-Sprache- ein Liebesverhältnis zueinander. In diesen Sinne spricht der Theologe Jürgen Moltmann auch von der „sozialen Trinität“ in dem Sinn, dass in der sozialen, gleichberechtigten Gemeinschaft der drei innergöttlichen Personen die ideale „soziale Gemeinschaft“ unter uns Menschen vorgezeichnet ist. Gott ruht nicht „einsam“ in sich, sondern er ist von UR an –das ist sein Wesen- gemeinschaftsorientiert. Er lebt in Gesellschaft. In der „Perichorese“ (theologisches Fachausdruck für „gegenseitiges Durchdringen“) teilt eine Person der anderen seine Kräfte/Eigenschaften mit, so dass alle drei Personen voneinander partizipieren, sich gegenseitig durchströmen und mit den je eigenen besonderen Kräften/Eigenschaften den anderen stärken und vertiefen (in der Ikone selbst wird das konkret zu besichtigen sein). Die „immanente Trinität“ (Trinität ad intra) versucht also das innergöttliche Geheimnis zu erlauschen (man kann auch sagen: glaubend zu errahnen), ohne in das innergöttliche Geheimnis, das uns immer verborgen sein wird, einzudringen und es zu ergreifen, gar in Besitz zu nehmen. Die Botschaft lautet: Gott ist keine einsame Monade, er will Gemeinschaft, in sich selbst und unter den Menschen.

Letztere meint die in unserer Welt sichtbare „äußere Trinität“, an die wir im Allgemeinen denken, wenn wir von Trinität sprechen. Gemeint ist die „Ökonomie der Heilsgeschichte“, die sich in der zeitlich-ökonomischen Abfolge von

Gott: *Vater*, der Schöpfer über

Gott: *Sohn*, der Versöhner hin zu

Gott: *Geist*, der Erlöser

zeigt. Gott, der „allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden“ schickt sich selbst in seinem Sohn, um die von Gott abgefallene Welt wieder mit sich zu versöhnen und nach diese Versöhnungstat ist Gott im Geist (Der „Geist“ als der „gegenwärtige Christus“ nach Joh 17) gegenwärtig, um die Welt

¹ „immanent“, weil auf die innergöttliche Beziehung zu sich selbst bezogen

² „ökonomisch“, weil auf die „Heilsökonomie“ Gottes in seinem Handeln an uns als Schöpfer, Versöhner und Erlöser (Gottes Heilshandeln ‚nach außen‘ in unsere Welt hinein) bezogen

(und uns) nach der Versöhnung auch zu erlösen. So die Ökonomie des göttlichen Heilshandelns. Und so wird die „Trinität ad extra“ auch klassisch im Glaubenskenntnis gelehrt und bekannt.

2.7

Rubljow hat nun die beiden Weisen, von „Trinität“ zu reden, in seiner Ikone miteinander verbunden und zwar dergestalt, dass er die sichtbare (äußere) Seite der Trinität (ad extra) und die unsichtbare (innere) Seite der Trinität (ad intra) im Bild gerade umkehrt. Das ist das geistliche Geheimnis dieser Ikone. Sichtbar in der Ikone ist die „innere“ (innergöttliche) Seite der Trinität, unsichtbar bleibt die ‚äußere‘ (heilsökonomische) Seite.

Nach diesem notwendigen gedanklichen Umweg können wir endlich die Ikone als Ab-Bild des Ur-Bildes unseres Glaubens weiter konkret betrachten.

2.8

Wir treten ein in das Geheimnis der innergöttlichen sozialen Trinität und sehen um einen Tisch sitzend drei Jünglinge. Drei Jünglinge (nicht alte Patriarchen), die sich in Physiognomie (man betrachten die Gesichter) alle gleichen, „drei in eins“, drei und doch eins im Geiste. Jedes Gesicht gleicht dem anderen, man kann sie als Betrachter nicht voneinander unterscheiden. Es sind drei Jünglinge. Gott ist jung! Ist bleibend jung, jung alle Zeit. War jung, als der die Welt schuf, war jung, als er die Welt mit sich versöhnte, ist bleibend jung (der Ausdruck „jungfräulich“ legt sich gar nahe)wenn er in seinem Geist heute unter uns wirkt, wird jung sein noch in 1000, 2000 Jahren, solange die Erde besteht. Gott ist jung, jugendlich, jünger als wir Betrachter jetzt selbst sind. Gott ist für uns immer jung, jünger als wir selbst sind und sein können. Das ist die Botschaft der drei Gestalten, äußerlich die Boten, die Abraham besuchen, innerlich (spirituell vergeistigt) die drei göttlichen Personen, die sich gegenseitig durchdringen und uns in ihr Geheimnis mit hinein nehmen wollen.

2.9

Die drei göttlichen Personen sitzen äußerlich zwar ruhig am Tisch, aber es geht eine innere Bewegung von ihnen aus. Die (vom Betrachter aus) rechte Gestalt neigt sich hin zur mittleren und diese wieder hin zur rechten. Beide sind zur linken Gestalt hin geneigt, die wiederum die beiden Gestalten zur Rechten betrachtet. Ein innerer Austausch zwischen den drei Gestalten/Personen findet statt.

Und nun die Auflösung und Zuordnung der drei Personen.

2.9.1

Gott in Gestalt des *Vaters* setzt ganz links. Er wendet sich selbst zu, hin zu sich in Gestalt des Sohns und des Geistes. Sein Gewand ist rot-blau durchwebt. Blau scheint das Untergewand zu sein, das aber immer wieder durch das rote Obergewand hindurchleuchtet. Ja, es leuchtet, denn „blau“ als himmlische Farbe (Stichwort. „marienblau“) durchdringt das „rot“ als weltliche Farbe. Die göttliche Welt, wenn für das Auge auch nur im Hintergrund, bricht sich im Vordergrund unserer menschliche (rote Farbe) Welt ihre Bahn und geht ihren Weg. So ist Gott, der Vater, ewig jung. Er geht auf uns Menschen zu.

2.9.2

Er geht auf uns zu in Gestalt des *Sohnes*, geht auf uns zu als Gott, der *Sohn*. Der Sohn ist mit dem Vater gleich, das zeigt ihr Angesicht. Und doch trägt er ein tiefrotes Gewand, rubinrot, blutrot, mit der Märtyrerschärpe an der linken Seite des Gewandes. Und die rechte Seite ist vom himmlischen Blau geprägt. Also gerade anders herum als beim Vater. Der Hintergrund tief weltlich rot, der Sohn hat in *dieser* Welt gelebt und ist in (und für) *diese* irdische Welt

gestorben, aber eben kraft des „himmlischen Blaus“, das in dieser Welt „den Himmel auf der Erde“ brachte. Wir leben jetzt dank Gottes des Vaters, der sich im Sohn der Welt zuneigt („Also hat Gott die Welt geliebt....“ Joh 3,16) unter dem geöffneten Himmel Gottes. Gott in Gestalt des Sohns also in der Mitte des Bildes. Und Gott weist als Sohn mit den Fingern der rechten Hand auf den Becher und das „Brot des Heils“ hin, drei Finger nach hinten gekrümmt (die Trinität symbolisierend), zwei Finger (symbolisch „wahrer Gott“ und „wahrer Mensch“ andeutend) zum Becher hin zeigend.

Gott in Gestalt des Sohnes in der Mitte. Das ist die stärkste Botschaft der Ikone.

2.9.3

An der rechten Seite des Tisches sitzt Gott in Gestalt des *Geistes*. Scheinbar um unbeteiligtsten, vielleicht auch am bescheidensten. Denn sein Auftrag kommt noch. Das Werk der „Erlösung“ steht nach der „Versöhnung“ der „gefallenen Schöpfung“ noch aus. Der Auftrag des Geistes liegt auf Erden, ganz auf Erden, im Diesseits, in Gegenwart und vor allem in Zukunft. Es steht noch dahin, Erlösung für alle steht noch dahin. Das himmlisch blaue Untergewand (da kommt der Geist her, das ist sein Ursprung) wird daher durch ein sehr großes und eindrückliches grünes (auch grün-goldenes) Obergewand ergänzt. „Grün“ ist die Farbe für unsere kreatürliche, ganz und gar irdische Welt. Diese muss erlöst werden. Alle Welt muss erlöst werden, nicht nur die christliche oder halb-christliche Welt. Die ganze Kreatur (Röm 8) harret der Erlösung in dieser Welt. Gott in Gestalt des Geistes (der „Tröster“, der nach Joh 15-17 an die Stelle Christi tritt) nimmt uns mit auf den Weg der Erlösung. Deshalb eben blickt der Vater hin zum Sohn und dann weiter zum Geist, damit dieser uns alle über den Sohn zurück zum Vater führt.

Welch Geheimnis in dieser Ikone. Wer Augen hat, der schaue. Wer eine Seele hat, der....

2.10

Doch damit nicht genug. So wie innertrinitarisch die drei göttlichen Jünglinge von rechts nach links auf den Vater hingeneigt sind

(im Übrigen oberhalb der Ikone, vom Berg über dem Geist, der sich hin zum Lebensbaum (Kreuz) über dem Sohn neigt und dieser sich wieder hin zur „Burg“ („Ein feste Burg ist unser Gott“) über den Vater –hier ist als die Neigung von rechts nach links in den statuarischen Symbolen nochmals wiederholt, alles neigt sich hin zu Gott, dem Vater – Gott, dem Schöpfer von uns allen- so sind die Wanderstäbe in der Hand der drei Personen (himmlischen Boten, innergöttlichen Personen) von links nach rechts, also vom Vater aus hin zum Geist geneigt. Großartig, einzigartig diese Symbolik. Gott will nicht in seiner innergöttlichen Dreieinigkeit bei sich bleiben, sondern weil sie in ihrem Wesen sozial ist und die Gemeinschaft sucht, die Gemeinschaft mit sich und allen Menschen, wandert er aus sich selbst heraus, über den Sohn hin zum Geist und von dort zu uns Menschen. Die „rechtslastige“ Haltung der Wanderstäbe macht deutlich: Gott bleibt nicht in sich, er sucht uns Menschen, er ist auf der Wanderschaft hin zu uns, in unser Leben hinein. Die vom Maler gestaltete Gegenbewegung macht deutlich: „Innergöttlich“ (ad intra) ist alles auf den Vater hin orientiert (Bewegung von rechts nach links), „außergöttlich“ (ad extra, ökonomisch) ist alles auf diese Welt hin orientiert (Bewegung von links nach rechts)

Und so wie wir am Anfang über die enge trichterförmige Eingangspforte in das Geheimnis der Ikone „eintreten“ können und dürfen, so will Gott (der Dreieinige, der Dreifaltige am Ende mit den Wanderstäben aus dem Ikone heraustreten und in unsere Welt hinein wandern.

Und wenn er uns da gefunden hat, wenn wir ihm da begegnen, wenn wir uns von ihm finden lassen, dann sind wir auch fähig, durch die ‚offene Pforte‘ die (Hin)Reise an den Tisch des Herrn anzutreten und seines dreifaltigen Geheimnisses (sozial, lebendig, ewig jung, in allem Gemeinschaft suchend und stiftend) teilhaftig zu werden

2.11

Nachdem wir auf diese Weise durch die ‚offene Pforte‘ in die Ikone hinein getreten sind und gemeinsam mit dem dreifaltigen/dreieinigen Gott am „Tisch des Herren“ gesessen habe, verlassen wir am Ende unserer Reise wieder die Ikone, treten die Rückreise durch die ‚offene Pforte‘ in unser Alltagsleben an, spiritueller gestärkt durch die Hinreise in die Ikone, blicken uns um, nehmen Menschen rechts und links von uns wahr, die dies „Kunstwerk“ gläubig oder ungläubig betrachten, den großen Künstler bewundern, sich austauschen über die feine Farbgebung usw. ... und gehen weiter in unseren Alltag (in Moskau, Rom, Wittenberg oder gerade an dem Ort, an dem wir wohnen), um Menschen rechts und links von uns wahr zu nehmen und ihnen durch unser Leben von der inneren Kraft dieser Ikone prägend zu begegnen.

3.

Die Dreifaltigkeitsikone des frommen Mönches und Malerpredigers Rubljow – Ur-Bild unseres christlichen Glaubens und einer zeitlosen und konfessionsübergreifenden Frömmigkeit.

Axel Denecke
21.08.2012